

KOLUMNE

Bildung ist unwichtig



KLAUS HECKING

Jeder behauptet gern, dass Bildung wichtig ist – aber weder die Bürger noch die Unternehmen sind bislang bereit, mehr dafür zu leisten, sondern rufen nach dem Staat.

Schauen wir auf die Fakten: Deutschland gibt lediglich 4,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) für Bildung aus und liegt damit deutlich unter dem OECD-Durchschnitt von 5,5 Prozent. Private Haushalte investieren ebenfalls zu wenig. Höhere Bildung ist den Bundesbürgern nur 0,1 Prozent des BIP wert. US-Bürger wenden dafür 16-mal so viel auf. Investitionen der Wirtschaft beschränken sich überwiegend auf Corporate-Social-Responsibility-Programme oder die Rekrutierung exzellenter Absolventen. Hier und da betätigt sich auch mal ein Unternehmer als Mäzen.

Es ist ein klassischer Teufelskreis: Der öffentlichen Hand steht nicht genügend Kapital zur Verfügung, darum bleibt das Bildungssystem zwangsläufig hinter den stark gestiegenen Anforderungen zurück. Und weil das Bildungssystem so ineffektiv ist, sind die Renditen gering. Solange dies der Fall ist, will niemand in den Bildungsmarkt investieren.

Woher sollen nun Dynamik und Kapital für ein leistungsfähigeres Bildungssystem kommen? Erste Voraussetzung wäre, dass Bildung, wie die übrigen großen Dienstleistungssektoren, weiter liberalisiert wird. Derzeit herrschen Bürokratie, Überregulierung und Wettbewerbsverzerrungen zwischen staatlichen und privaten Anbietern. Das schreckt Investoren ab.

Erfolgreiche Wissensgesellschaften setzen längst auf eine Mischung aus privatwirtschaftlichen und staatlichen Bildungsangeboten. In Deutschland liegt der Marktanteil privater Hochschulanbieter bei unter drei Prozent; in den USA dagegen bei etwa 50 Prozent und in Japan sogar bei 76 Prozent. Diese Vorbilder weisen in die richtige Richtung.

Ein effektives Bildungssystem bedeutet Freiheit und Unabhängigkeit, aber auch Verantwortung. Dafür müssen alle investieren: Staat, Bürger und Wirtschaft. Denn Bildung lohnt sich.

KLAUS HECKING ist Vorstandsvorsitzender der SRH Holding.

Mit Sauna, Chinesischkursen und Chauffeurservice wirbt eine Potsdamer Kita um zahlungskräftige Kunden. Auch in anderen Städten mischen Unternehmer den Betreuungsmarkt auf

VON ANDRE TAUBER, BERLIN

Der Name passt so gut, dass er schon wieder stört. Villa Ritz, das klingt nach einem Kindergarten, in dem hochnäsige kleine Kinder in Watte gepackt werden. Doch Kita-Gründer Raymond Wagner wiegelt ab: „Es geht um die bestmögliche frühkindliche Erziehung.“ Bodyguard, Sauna und Geigenunterricht gibt es trotzdem, zudem ein exklusives Ambiente. Für rund 900 € Monatsbeitrag dürfen sich die jungen Kunden auf einem 3000 Quadratmeter-Grundstück austoben. Hinter dem stückbesetzten Portal der 200 Jahre alten Villa erstrecken sich großzügige Gruppenräume, Atelier, Gymnastikraum und ein Erlebniszimmer, das zu 36 verschiedenen Themen hergerichtet werden kann, vom alten Rom bis hin zur Wüste.

Die Zielgruppe haben die acht Gesellschafter, unter ihnen eine Investmentbankerin und ein Wirtschaftsprüfer, fest im Blick: Das Konzept der Villa Ritz ist weit entfernt von antiautoritären Kinderläden, wo Eltern selbst bestimmen und putzen. Es hat auch wenig mit staatlicher Grundversorgung von 8 bis 17 Uhr gemein. Wagner und seine Kollegen setzen auf Eltern, die sich sonst ein Kindermädchen leisten, weil ihnen bestehende Einrichtungen nicht den Service bieten, den sie erwarten: flexible Öffnungszeiten und intensive Betreuung.

Ein Erzieher kümmert sich um sieben Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren. Bei Babys, die ab neun Wochen aufgenommen werden, liegt der Schlüssel bei eins zu drei. Deutsch und Englisch sind Umgangssprachen. Nachmittags kommen auf Wunsch Chinesisch, Französisch und Spanisch dazu. Und wenn die Eltern einmal unerwartet an den Flughäfen von Paris oder London festsitzen, können ihre Zöglinge in der Villa schlafen oder werden vom Chauffeur nach Hause gefahren. Dieses Rundumsorglos-Paket kommt trotz hoher Gebühren an. Die 20 Plätze sind bereits vor der Eröffnung am 1. Februar vergeben, noch dieses Jahr soll auf 45 Plätze aufgestockt werden. „Ich wünsche mir ein partnerschaftliches Verhältnis mit den Be-

# In Geld gewickelt



Für die Frühförderung ihrer Kleinen zahlen Eltern bis zu 1000 € im Monat

treuern“, sagt eine Mutter, die ihre vierjährige Tochter angemeldet hat. Sie ist gerade aus Irland nach Potsdam gezogen und hat sich dort mehrere Kitas angesehen. „Dabei bin ich vor allem auf gestresstes Personal gestoßen, das keine Zeit für mich hatte“, sagt die Irin. Die Leiterin der Villa Ritz habe sie dagegen besucht.

Deutschlandweit sind es erst eine Handvoll Kitas, die mit intensiver Betreuung und Frühförderung um zahlungskräftige Klientel wer-

ben. Doch ihre Zahl wächst. In Dresden bietet die Kindervilla Franchise GmbH schon jetzt zwei Häuser ohne Schließzeiten an. Für zehn weitere Standorte hat das Unternehmen bereits Verträge mit Betreibern abgeschlossen. „Als Mitbewerber betrachten wir Tagesmütter, da sie ähnlich flexible Betreuungszeiten anbieten können“, sagt Sprecherin Astrid Herrmann. Auch bei den Little Giants in Stuttgart gehören kleine Gruppen, lange Öffnungszeiten und bilinguale Erzie-

hung zum Standardprogramm. Den Monatsbeitrag von rund 1000 € leisten sich vor allem gut verdienende Akademiker, wie Unternehmensberaterin Jelena Wahler erklärt. Sie gründete die Firma nach US-Vorbild mit ihrem Mann, um Frühförderung auch nach Deutschland zu bringen.

„Aufgrund der knappen Plätze in staatlichen Kitas ist es eine logische Konsequenz, dass auch in Deutschland ein breiter privater Markt entsteht“, sagt Christiane Kreher von der Robert Bosch Stiftung. Da intensive Betreuung teuer ist, werfen private Kitas allerdings keine hohen Gewinne ab, heißt es in der Branche. Jedenfalls noch nicht.

Über die genauen Bilanzen hüllen sich die Betreiber jedoch in Schweigen. Die Little Giants aus Stuttgart verraten immerhin, dass es sich lohne. Daher wolle man auch expandieren. „Im zweiten Quartal dieses Jahres wollen wir die Marke zusammen mit einem Dienstleistungspaket anbieten“, sagt Jelena Wahler. Ein Franchisesystem, ähnlich wie es bereits die Kindervilla aus Dresden betreibt, soll dann Deutschland überziehen.

Auf Dauer könnte sich die Perspektive für private Betreiber nur verbessern, sagt Katharina Spieß, Bildungsexpertin vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). Schon jetzt gibt es in etlichen Bundesländern Tendenzen zu mehr Wettbewerb. In Berlin und Hamburg können Eltern Kita-Gutscheine bei einer Einrichtung ihrer Wahl einlösen.

Die Villa Ritz zählt zu den wenigen gewerblichen Einrichtungen, die staatlich gefördert werden. Die Stadt trägt 84 Prozent der Kosten für das „pädagogisch notwendige Personal“ bei Kindern, die einen Rechtsanspruch auf Betreuung haben. Dabei rechnet sie einen Betreuer für 13 Kinder. Trotzdem kalkulieren die Betreiber zunächst mit einer „schwarzen Null“. Zuschüsse und Beiträge seien zu gering, um die laufenden Kosten und Abschreibungen zu tragen. Insgesamt habe die GmbH 500 000 € investiert. Gewinn sollen vor allem die Zusatzangebote bringen. Für Chauffeur, Übernachtungen, Reit- und Musikstunden müssen die Eltern Gebühren zahlen.

Die Villa Ritz sei ein Testballon, mit dem man das Betreuungskonzept ausprobieren wolle, sagt Wagner. Bei Erfolg wolle man expandieren. Nach Frankfurt am Main, wo noch mehr wohlhabende Eltern vermutet werden. Der Stuttgarter Rivale, Little Giants, eröffnet bereits 2007 einen Ableger in Deutschlands Finanzzentrum. Der Wettbewerb der Luxuskitas hat begonnen.

[WWW.FTD.DE/BILDUNG](http://www.ftd.de/bildung)

ANZEIGE  
Benchmark wird unterstützt von  
**Microsoft**

BENCHMARK

Beim Forschen kann Deutschland mithalten

Bei Forschung und Entwicklung spielt Deutschland in der ersten Liga mit. Unter 17 Industrienationen landete die Bundesrepublik auf Platz fünf, ganz vorne liegt die Schweiz. Dies geht aus einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) hervor. Im Indikator F&E-Output wurden Patentanmeldungen, Fachpublikationen und Zitate erfasst. Auch Manager wurden befragt, wie sie Forschungsstandorte im weltweiten Vergleich bewerten. Die Schweiz lockt Wissenschaftler aus aller Welt vor allem mit guten Laborausstattungen, hohen Gehältern und effizienten, unbürokratischen Universitätsstrukturen. Zudem engagiert sich die Industrie der kleinen Alpenrepublik viel stärker für die Forschung als hiesige Unternehmen. Vor allem international ausgerichtete Konzerne investieren viel Geld in wissenschaftliche Grundlagenforschung. FTD

Produktive Eidgenossen

Output Forschen und Entwickeln in Punkten, laut DIW-Studie „Innovationsindikator Deutschland“



NACHRICHTEN

Rent a Teacher

Den hohen Unterrichtsausfall in Hamburg hat Unternehmer Daniel Kussin für eine neue Geschäftsdeide genutzt – er vermietet Lehrer. Pro Unterrichtsstunde kostet der Mietlehrer 22,49 €, bei kurzfristigen Einsätzen 5 € mehr. Kussin erhält ein Drittel für die Vermittlung. „Alle Lehrkräfte müssen pädagogisch qualifiziert sein“, sagt er. Lehramtsstudienten müssen das Vordiplom haben. Ausgebildete Lehrer, arbeitslos oder schon in Pension, sind auch in der Kartei. Die Idee kam dem 25-Jährigen bei seiner Arbeit als Nachhilflehrer. „Viele Schüler haben durch den Ausfall von Stunden Wissenslücken und kassieren bei Prüfungen dann eine Fünf“, sagt er. Seit Start der Vermittlung im Januar haben nur private Bildungseinrichtungen seine Dienste in Anspruch genommen. Erst eine staatliche Schule zeigt Interesse. FTD

Sozialdienst statt Studiengebühren

In Österreich können sich Studenten demnächst durch gemeinnützige Arbeit die Studiengebühren zurückerstatten lassen. Wer mindestens 60 Stunden Sozialdienst schiebt – bei Freiwilliger Feuerwehr, Rotem Kreuz oder Bergrettung –, kann damit die Gebühren von rund 363 € pro Semester abarbeiten. Bundeskanzler Alfred Gusenbauer bezeichnete das als „Beitrag zu einer solidarischen Gesellschaft“, Studierende fühlen sich verraten: Die SPÖ hatte im Wahlkampf mit einem gebührenfreien Studium geworben, beugte sich jedoch dem konservativen Koalitionspartner. FTD

KONTAKT [bildung@ftd.de](mailto:bildung@ftd.de)

|                 |                       |
|-----------------|-----------------------|
| MONTAG          | WIRTSCHAFTSBÜCHER     |
| DIENSTAG        | RECHT UND STEUERN     |
| <b>MITTWOCH</b> | <b>BILDUNG</b>        |
| DONNERSTAG      | GESUNDHEITSWIRTSCHAFT |
| FREITAG         | LEADERSHIP            |

# Die cleveren Girls von Chelmsford

Wer seine Schüler auf Spitzennoten trimmt, landet im britischen Schulranking ganz vorne. Diesmal schaffte es eine staatliche Mädchenschule

VON DANIEL KRAMB, CHELMSFORD

Es geht geschäftig zu unter den Bögen und hohen Decken des altherwürdigen Gebäudes in Chelmsford in der ländlichen Grafenschaft Essex, 50 Kilometer nordöstlich von London. Reagenzgläser werden geschwenkt, Platinen mit Dioden bestückt. Nebenbei schauen 20 Mädchen gebannt auf den jungen Lehrer, der an eine elektronische Tafel schreibt. In der Bibliothek beugt sich eine kleine Gruppe über Bücher. Dies ist die Chelmsford County High School for Girls, schulische Heimat für rund 850 Schülerinnen und 72 Lehrer – vom Ministerium offiziell als beste Schule Großbritanniens ausgemacht und eine von 13 staatlichen Anstalten in den Top 20.

„In der ganzen Schule herrscht enthusiastisches Brummen“

Schuldirektorin Glynis Howland

Kaum einem Ereignis fiebern britische Schulen derart entgegen wie den Schultabellen. Das gilt besonders für die erfolgreichsten Schulen des Landes, die ständig darum kämpfen, die besten Schüler anzulocken. Chelmsford ist seit Jahren unter den besten fünf. Dieses Jahr, pünktlich zum 100-jährigen Jubiläum der Schule, hat sie es auf den Spitzenplatz geschafft. Jetzt schauen viele neidisch nach Essex. Was macht man so viel besser in Chelmsford? Für Glynis Howland, Rektorin der Schule, ist es klar: „Das Rezept unseres Erfolgs ist vor allem die hervorragende Beziehung zwischen Schülerinnen und Lehrern. Man befeuert sich hier ständig gegenseitig – in der ganzen Schule herrscht enthusiastisches Brummen.“ Trotz Klassengrößen von bis zu 27 Mädchen gehen die Lehrer individuell auf ihre Schülerinnen ein. Sie genießen den Luxus, meist nur ein einziges Fach unterrichten zu müssen, in dem sie hervorragend ausgebildet sind. Dadurch bleibt mehr Zeit für Sprechstunden. Wenn ein Mädchen etwa Probleme mit einer Fremdsprache hat, bekommt sie einen persönlichen Sprachassistenten zur Seite gestellt. „An Chelmsford zu unterrichten ist ein Traum“, sagt Anna Chaudhri, Leiterin der Fachschaft Deutsch und seit sechs Jahren an der Schule. Sie habe die Freiheit, Inhalt und Aufbau ihrer Stunden frei zu gestalten. Ständig wird fortgebildet. Au-

ßerdem beobachten sich die Kollegen regelmäßig gegenseitig beim Unterrichten. „Man findet immer wieder Inspiration, lernt Dinge, auf die man selbst noch nicht gekommen ist“, sagt Chaudhri.

Die Schülerinnen hören aufmerksam zu, arbeiten konzentriert in Gruppen, bringen sich selbstbewusst ein. Lediglich fünf Prozent aller Schulstunden werden entschuldigt gefehlt; unentschuldig keine einzige. Die Chelmsford-Girls identifizieren sich mit ihrer Schule, jedes Jahr führen Ältere die Neulinge ein, freiwilliges Engagement ist selbstverständlich. Die Mädchen

wissen, dass es bereits ein Erfolg ist, hier zu sein, schließlich haben alle die anspruchsvolle Aufnahmeprüfung – Mathe, Textverständnis, mündliches Argumentieren – mitgemacht und sich gegen fast 600 Bewerberinnen durchgesetzt. So viele junge Britinnen bewerben sich jedes Jahr auf die 120 Plätze. Trotz des rigiden Auswahlverfahrens ist die Schülerschaft erstaunlich gemischt: Die Mädchen kommen aus einem weiten Einzugsgebiet, manche gar aus London,

BLICK INS AUSLAND

**Vergleichen** Die britischen Schultabellen zeigen alljährlich mit mathematischer Genauigkeit, wie die Schulen des Landes bei ihren Abschlussresultaten abgeschnitten haben. Sie dienen Eltern als wichtige Entscheidungshilfe. Die besten Oberschulen wählen ihren Nachwuchs über Eingangstests aus.

**Zentral prüfen** Nach der 10. und 12. Klasse legen britische Schüler an allen Einrichtungen des Landes eine ein-

ENGLAND

heitliche Abschlussprüfung ab. Daher sind die GCSE- und A-Level-Ergebnisse gut vergleichbar.

**Sieger** Die Bildungsbehörde Ofsted, die die Qualität an Schulen prüft, attestierte Chelmsford eine hohe Unterrichtsqualität und motivierte Lehrer. Die Schülerinnen haben „immense Freude am Lernen und genießen es, zur Schule zu gehen“, schreibt die Behörde in ihrem jüngsten Bericht.



von privaten und staatlichen Grundschulen. Mit 20 Prozent ist der Anteil ethnischer Minderheiten recht hoch. „Wir sind uns bewusst, dass in diesem Haus die besten fünf Prozent des Landes sitzen. Das ist die nächste Generation an Führungspersonlichkeiten, und wir stellen extrem hohe Erwartungen an sie“, sagt Howland. Dafür wissen die Mädchen, dass eine erfolgreiche Karriere auf sie wartet. Alle werden an ihrer Wunschuni studieren, viele an den Eliteschmieden Cambridge und Oxford.

Trotz des Erfolgs, sagt Glynis Howland, gibt es immer Raum für Verbesserungen. Die Schule hat nicht genug Platz. Neben dem Hauptgebäude steht ein hässliches Containerklassenzimmer, einige Büros mussten in ein anliegendes Wohnhaus verlegt werden. Ein neues wissenschaftliches Labor und weitere Computer wären wichtig. „Außerdem“, seufzt die Rektorin, und zeigt mit dem Finger auf den Boden, „selbst hier, mit so vielen braven Mädchen, liegt Müll auf dem Flur herum.“ Perfekt ist eben niemand. Nicht mal die beste Schule des Landes.

[WWW.FTD.DE/BILDUNG](http://www.ftd.de/bildung)